

Bedingungen des Vertrauensabbruchs in der pädagogischen Beziehung

Wenn Studierende aufhören, ihren Dozenten zu vertrauen

Martin K.W. Schweer
Barbara Thies

Unter der Prämisse, daß Vertrauen eine strukturierende Variable pädagogischer Beziehungen darstellt und in einem engen Zusammenhang zur Lern- und Leistungsbereitschaft steht, werden in der hier vorgestellten empirischen Studie die Gefährdung und der Verlust erlebten Vertrauens von Studierenden gegenüber ihren Dozenten untersucht. So wird der Frage nachgegangen, welche Verhaltensweisen von Dozenten Studierende als Vertrauensbruch erleben, welche subjektiven Folgen für diese aus einem wahrgenommenen Vertrauensbruch resultieren und ob eine beeinträchtigte oder gar zerstörte Vertrauensbeziehung wiederhergestellt werden kann. Implikationen der Ergebnisse für die Qualität universitärer Ausbildung werden abschließend diskutiert.

1 Theoretischer Hintergrund

Der Bedeutung von Vertrauen wird in den letzten Jahren innerhalb der pädagogisch-psychologischen Forschung vermehrt Beachtung geschenkt. So wird beispielsweise im Rahmen psychologischer Intervention der Aufbau und Erhalt vertrauensvoller Beziehungen als wesentliche Grundlage effektiven Handelns betont (u.a. Kanfer, Reinecker, Schmelzer, 1996; Neubauer, 1991a, b; Petermann, 1996), und auch namhafte Pädagogen haben den Stellenwert vertrauensvoller Beziehungen zwischen Lehrenden und Lernenden für den Erfolg pädagogischer Maßnahmen wiederholt beschrieben (u.a. Bollnow, 1964; Pestalozzi, 1932). In ersten empirischen Untersuchungen zur Bedeutung von Vertrauen als strukturierende Variable pädagogischer Beziehungen (Schweer, 1996a, b) hat sich gezeigt, daß erlebtes Vertrauen eine entscheidende Determinante der Ausbildungssituation darstellt und in einem engen Zusammenhang zu einer entsprechend positiven bzw. negativen Wahrnehmung derselben steht. Ferner begünstigt eine vertrauensvolle Beziehung zu einem Lehrenden die Leistungsbereitschaft von Lernenden und ist von daher für die Qualität und den Erfolg der Ausbildung nicht zu vernachlässigen.

Vor dem Hintergrund dieser Befunde erscheinen für die pädagogische Praxis nicht nur der Aufbau, sondern auch der Fortbestand vertrauensvoller Beziehungen und damit die *Vermeidung von Vertrauensverlusten* eine wichtige Aufgabe Lehrender zu sein. Mit Ausnahmen für den Vorgesetzten-Mitarbeiter-Bereich (s. u.a. Neubauer, 1990a, b) finden sich jedoch kaum Arbeiten zur Gefährdung von Vertrauensbeziehungen. Um aber der Forderung nach dem Erhalt vertrauensvoller Beziehungen innerhalb der Ausbildung nachzukommen und somit Beeinträchtigungen von Vertrauensbeziehungen gezielt vermeiden zu können, sind empirisch gesicherte Handlungsstrategien erforderlich. Von daher sollte für die pädagogische Beziehung untersucht werden, auf welche Weise erlebtes Vertrauen gefährdet werden kann. Unter der Prämisse, daß diesbezüglich nicht eine wie auch immer geartete objektive Realität, sondern vielmehr die subjektive Wirklichkeit der Interaktionspartner erlebens- und handlungsleitend ist (s. u.a. Rosemann & Kerres, 1985a; Schweer, 1993; Thienel, 1988), standen hierbei die subjektiven Annahmen und Erfahrungen der Befragten im Mittelpunkt der Analyse.

2 Fragestellung und Methode

In dieser ersten empirischen Studie zur Gefährdung von Vertrauensbeziehungen im pädagogischen Feld wurden Studierende zu solchen Merkmalen der Interaktion befragt, die sich aufgrund einer qualitativen Vorstudie im Hinblick

auf die zentrale Fragestellung der Untersuchung als bedeutsam erwiesen haben.

Im einzelnen wurden folgende Aspekte erhoben:

- Welche Verhaltensweisen von Dozenten werden von Studierenden als Vertrauensbruch beurteilt?
- Welche subjektiven Folgen hat ein erlebter Vertrauensbruch ?
- Kann eine zerstörte Vertrauensbeziehung wiederhergestellt werden?
- Besteht ein Zusammenhang zwischen dem Erleben von Vertrauensverlusten und der Wahrnehmung der eigenen Ausbildungssituation?

Die Befragung erfolgte im Frühjahr 1995 auf freiwilliger Basis. 114 Studierende geisteswissenschaftlicher Fakultäten der Ruhr-Universität Bochum nahmen an der Untersuchung teil.

3 Hauptergebnisse der Untersuchung

3.1 Durch welche Verhaltensweisen gefährden Dozenten das Vertrauen von Studierenden?

Zunächst wurden die Studierenden danach gefragt, welche Verhaltensweisen von Dozenten sie als Vertrauensbruch beurteilen. Mit Hilfe der Faktorenanalyse ließen sich in dieser Hinsicht fünf verschiedene Verhaltensdimensionen extrahieren (s. Tab. 1).

Die fünf extrahierten Dimensionen lassen sich wie folgt beschreiben:

- Der Faktor „Unzuverlässigkeit“ ($M = 5.75$) bezieht sich darauf, daß der Dozent sich nicht an getroffene Absprachen hält. Hierzu zählen das wiederholte Nicht-Einhalten von Terminen, die mangelnde Betreuung der Studierenden entgegen vorheriger Zusage und der Abbruch eines gemeinsam geplanten wissenschaftlichen Projektes ohne jede Erklärung.
- Ebenfalls vertrauensgefährdend ist eine mangelnde Transparenz in der Leistungsbeurteilung ($M = 4.98$), die sich durch die Weigerung, die eigene Notengebung zu begründen, eine plötzliche und drastische Verschärfung der gestellten Leistungsanforderungen sowie durch eine mangelnde Hilfestellung beim Anfertigen von Hausarbeiten äußern kann.

Tab. 1: Vertrauensgefährdende Dimensionen des Dozentenverhaltens
(N=114)

Verhaltensdimensionen	Median	Standard Deviation
Unzuverlässigkeit (EW = 3.83; VA = 24%)	5.75	1.00
Der Dozent...		
... hält wiederholt Termine nicht ein.	5.14	1.50
... bricht ein gemeinsam geplantes wissenschaftliches Projekt ohne jede Erklärung ab.	5.88	1.26
... betreut Studierende trotz Zusage nicht ausreichend.	6.23	1.12
Mangelnde Transparenz der Leistungsbeurteilung (EW = 1.73; VA = 10.8%)	4.98	1.19
Der Dozent...		
... ist nicht bereit, seine Notengebung zu begründen.	5.52	1.39
... verschärft plötzlich und drastisch seine Leistungsanforderungen.	4.92	1.60
... gibt mangelnde Hilfestellung bei Hausarbeiten.	4.50	1.74
Unberechenbarkeit (EW = 1.35; VA = 8.5%)	5.95	1.31
Der Dozent...		
... vertritt völlig andere - und zuvor abgelehnte - Standpunkte.	5.01	1.71
... erzählt persönliche Angelegenheiten von Studierenden weiter.	6.17	1.63
Lächerlichmachen (EW = 1.10; VA = 6.9%)	6.10	1.15
„Verreißen“ eines zuvor akzeptierten Referates (EW = 1.04; VA = 6.5%)	6.27	0.96

Anmerkung: Die Einschätzung erfolgte auf einer Skala von 1 = „trifft überhaupt nicht zu“ bis 7 = „trifft völlig zu“,
EW = Eigenwert; VA = Varianzaufklärung.

- Unberechenbarkeit des Dozenten ($M = 5.95$) äußert sich durch das Weitererzählen persönlicher Angelegenheiten von Studierenden, aber auch durch das plötzliche Vertreten völlig anderer und zuvor abgelehnter Standpunkte.
- Als massiver Vertrauensbruch wird das "Lächerlichmachen" ($M = 6.10$) erlebt.
- Schließlich wird auch das „Verreißen eines zuvor akzeptierten Referates“ ($M = 6.27$) von den Studierenden als erheblicher Vertrauensbruch eingeschätzt.

Charakteristisch für alle fünf Faktoren ist ein unerwarteter, z.T. drastischer Wandel im Verhalten des Dozenten. Die aufgrund wahrgenommener Verhaltensinkonsistenz ausgelöste Vertrauensreduktion bezieht sich hierbei zum einen auf fachliche Aspekte (Unzuverlässigkeit, mangelnde Transparenz in der Leistungsbeurteilung, „Verreißen“ eines Referates), zum anderen bezieht sie sich auch auf eher interpersonale Aspekte des Lehrverhaltens (Unberechenbarkeit, Lächerlichmachen).

3.2 Wie reagieren Studierende nach einem wahrgenommenen Vertrauensverlust?

Die Studierenden wurden in einem weiteren Schritt gefragt, für wie wahrscheinlich sie bestimmte Folgen eines Vertrauensverlustes einschätzen. Die subjektiven Folgen lassen sich wie folgt charakterisieren (s. Tab. 2):

Tab. 2: Folgen eines Vertrauensverlustes von Studierenden gegenüber Dozenten (N=114)

Folgen eines erlebten Vertrauensverlustes	Median	Standard Deviation
Einstellungsänderung (EW = 2.60; VA = 21.7%)	4.82	0.91
Der Studierende...		
... verheimlicht Vertrauensverlust bei Abhängigkeit vom Dozenten.	4.87	1.78
... ist entsetzt darüber, dem Dozenten überhaupt vertraut zu haben.	4.64	1.52
... bemerkt viele negative Eigenschaften, die vorher nicht aufgefallen sind.	5.54	1.23
... hat Angst vor Sanktionen durch den Dozenten, wenn dieser den Vertrauensverlust bemerkt.	4.03	1.43
... ist vorsichtig auch gegenüber anderen Dozenten.	5.00	1.34
Offensives Verhalten (EW = 1.43; VA = 12%)	2.38	0.84
Der Studierende...		
... benutzt zur Verfügung stehende (rechtliche) Sanktionen.	2.63	1.40
... glaubt an die Möglichkeit von Sanktionen.	2.09	1.23
... teilt dem Dozenten den Vertrauensverlust mit.	2.49	1.47
Subjektive Belastung (EW = 1.42; VA = 11.9%)	4.97	1.01
Der Studierende...		
... ist durch den Versuch, sich nichts anmerken zu lassen, erheblich belastet.	4.69	1.43
... ist massiv verunsichert.	4.99	1.40
... befürchtet eine unweigerlich schlechte Zusammenarbeit.	5.24	1.20

Anmerkung: Die Einschätzung erfolgte auf einer Skala von 1 = „trifft überhaupt nicht zu“ bis 7 = „trifft völlig zu“.
EW = Eigenwert; VA = Varianzaufklärung.

Nicht überraschend, ist ein erlebter Vertrauensverlust zunächst durch eine deutliche **Einstellungsänderung** gegenüber dem Dozenten gekennzeichnet ($M = 4.82$). Die Studierenden sind entsetzt, daß sie diesem Dozenten jemals Vertrauen entgegengebracht haben. Die vormals positive Sicht schlägt ins Negative um - dies bezieht sich aber nicht nur auf den konkreten, sondern auch auf andere Dozenten, denen nun mit erhöhter Vorsicht begegnet wird. Der betreffende Dozent wird als bedrohlich erlebt, die Studierenden haben Angst vor Sanktionen, wenn dieser den Vertrauensverlust bemerkt. Von daher verheimlichen Studierende ihre Einstellungsänderung insbesondere dann, wenn sie von diesem Dozenten abhängig sind.

Folgerichtig erleben die Studierenden nach einem Vertrauensverlust eine erhebliche **subjektive Belastung** ($M = 4.97$), die sich durch massive Verunsicherung, eine unweigerlich schlechte Zusammenarbeit, aber auch durch zusätzlichen Streß im Falle des Versuchs, sich den Vertrauensverlust nicht anmerken zu lassen, beschreiben läßt.

Die Folgen eines Vertrauensverlustes zeigen sich von daher vor allem in gedanklicher und emotionaler Hinsicht; **offensives Verhalten** betrachten die Studierenden als unwahrscheinlich ($M = 2.38$). Sie sehen weder die Möglichkeit zu Sanktionen, noch würden sie diese einsetzen, selbst wenn sie es könnten. Ein Gespräch mit dem Dozenten, in dem ihm der erlebte Vertrauensverlust mitgeteilt wird, ist ebenfalls äußerst unwahrscheinlich.

Wohl aufgrund der ungleichen Machtverteilung innerhalb der Interaktion zwischen Dozenten und Studierenden wird von Seiten der Studierenden ein erlebter Vertrauensverlust nur selten direkt thematisiert. Hingegen kommt es zu deutlichen Einstellungsänderungen; die Studierenden werden nicht nur gegenüber dem konkreten Dozenten, sondern gegenüber Lehrenden generell vorsichtiger. Die wahrgenommene Abhängigkeit bei den Studierenden spiegelt sich nicht zuletzt auch in deren hoher subjektiver Belastung nach einem Vertrauensabbruch wider.

3.3 Kann die zerstörte Vertrauensbeziehung wiederhergestellt werden?

Die Studierenden wurden danach gefragt, inwieweit verlorenes Vertrauen zu einem Dozenten ihrer Meinung nach wiederherstellbar oder aber ob eine solche Vertrauensbeziehung unwiderruflich zerstört ist (s. Tab. 3).

Tab. 3: Subjektive Annahmen von Studierenden hinsichtlich der Möglichkeit zur Wiederherstellung einer zerstörten Vertrauensbeziehung (N=114)

Möglichkeit der Wiederherstellung einer zerstörten Vertrauensbeziehung	M	SD
Einen Vertrauensbruch des Dozenten sollte man entschuldigen.	3.71	1.23
Eine zerstörte Vertrauensbeziehung kann nicht wiederhergestellt werden.	3.03	1.28
Bei Entschuldigung des Dozenten wird eine neue Chance eingeräumt.	5.12	1.26
Bei absichtlichem Vertrauensbruch besteht keine Möglichkeit der Wiederherstellung.	4.47	1.60

Anmerkung: Die Einschätzung erfolgte auf einer Skala von 1 = „trifft überhaupt nicht zu“ bis 7 = „trifft völlig zu“; M = Median; SD = Standard Deviation.

Wie die Ergebnisse zeigen, neigen die Befragten weder grundsätzlich dazu, den Vertrauensbruch eines Dozenten zu entschuldigen ($M = 3.71$), noch sind sie der Auffassung, daß eine einmal zerstörte Vertrauensbeziehung unwiderruflich zerbrochen ist ($M = 3.03$). Vielmehr räumen sie der Wiederherstellung der Vertrauensbeziehung dann eine Chance ein, wenn der Dozent sich entschuldigt ($M = 5.12$). Glauben sie aber, daß dieser sich absichtlich verletzend verhalten hat, ist ein solcher Wandel nicht zu erwarten ($M = 4.47$).

Entscheidend dafür, wie sich nach einem erlebten Vertrauensverlust die pädagogische Beziehung entwickeln wird, ist somit vor allem die wahrgenommene Handlungsintention des Dozenten. Da aber die Studierenden in der Regel nicht das Gespräch darüber mit dem Dozenten suchen werden (s. Tab. 2), ist eine retrogressive Vertrauensentwicklung im Sinne eines dauerhaften Vertrauensverlustes wahrscheinlich.

3.4 Vertrauensabbruch und die Wahrnehmung der eigenen Ausbildungssituation

Eigene empirische Befunde unterstützen die Annahme, daß die Qualität vertrauensvoller pädagogischer Beziehungen in einem engen Zusammenhang zur

Wahrnehmung der eigenen Ausbildungssituation steht (Schweer, 1996a). Von daher wurden nun Studierende, die selber bereits einen Vertrauensverlust erlebt haben, hinsichtlich der Einschätzung ihrer Ausbildungssituation mit Studierenden ohne eine solche negative Erfahrung verglichen (s. Tab. 4).

Tab. 4 Wahrnehmung der Ausbildungssituation in Abhängigkeit eines erlebten Vertrauensverlustes
(N=112)

Einschätzung der eigenen Ausbildungssituation	Vertrauensverlust erlebt (N=37)		Vertrauensverlust nicht erlebt (N=75)			
	M	SD	M	SD	DIFF	SIG
Mit der Lehre bin ich zufrieden.	3.22	1.49	3.77	1.46	0.55	< .10
Die Qualität der Betreuung durch die zugehörige Fakultät ist gut.	3.18	1.48	3.96	1.43	0.78	< .05
Der Übergang von Schule / Beruf zur Hochschule ist problematisch.	5.61	1.22	4.96	1.20	0.65	< .05

Anmerkung: Die Einschätzung erfolgte auf einer Skala von 1 = „trifft überhaupt nicht zu“ bis 7 = „trifft völlig zu“.

DIFF = absolute Differenz der Mittelwerte zwischen den Gruppen; M = Median; SD = Standard Deviation; SIG = Signifikanz-Niveau (t-Test).

Es zeigt sich zunächst, daß immerhin ein Drittel der Befragten bereits einmal einen konkreten Vertrauensverlust erlebt hat. Ein Vergleich beider Gruppen läßt ferner erkennen, daß Studierende mit einer solchen negativen Erfahrung ihre Studiensituation vergleichsweise weniger günstig einschätzen: Sie beurteilen die Qualität der Betreuung durch ihre Fakultät erheblich schlechter (DIFF = 0.78) und sehen den Übergang von Schule bzw. Beruf zur Hochschule als größeres Problem (DIFF = 0.65). Außerdem sind sie tendenziell unzufriedener mit der universitären Lehre (DIFF = 0.55). Hier nach einfachen Kausalmodellen suchen zu wollen, hieße den transaktionalen Charakter der Person-Situation-Verschränkung zu verkennen (s.a. Rosemann & Kerres, 1985b). Ungeachtet dessen bestätigen diese Ergebnisse bereits vorliegende Befunde dahingehend, daß die Qualität pädagogischer Vertrauensbeziehungen

bei den Studierenden wohl zu einem erheblichen Teil mit der Wahrnehmung der eigenen Ausbildungssituation konfundiert ist.

4 Zusammenfassung der Ergebnisse und Ausblick

Der Zusammenhang zwischen erlebten Vertrauensbeziehungen auf der einen und der wahrgenommenen Qualität universitärer Lehre sowie des eigenen Lern- und Leistungsverhaltens auf der anderen Seite legt eine verstärkte Beschäftigung mit der Etablierung und dem Erhalt von Vertrauensbeziehungen als pädagogische Aufgabe von Dozenten nahe. Von daher wurden in der vorgestellten Untersuchung die Gefährdung und der Verlust von Vertrauensbeziehungen aus der Sicht von Studierenden untersucht.

Als zentrale Befunde ergaben sich:

- Als besonders schwerwiegend im Hinblick auf eine konkrete Vertrauensbeziehung beurteilen Studierende Verhaltensweisen von Dozenten, die ihre Person direkt angreifen (Lächerlichmachen, Verreißen eines Referates, Unberechenbarkeit) sowie Verhaltensweisen, von denen sie glauben, daß der Dozent seine pädagogische Aufgabe nicht angemessen ausfüllt (mangelnde Transparenz in der Leistungsbeurteilung, Unzuverlässigkeit).
- Nach einem erlebten Vertrauensbruch eines Dozenten resultiert bei den Studierenden eine erhebliche subjektive Belastung. Dies gilt vor allem dann, wenn sie dem Dozenten nicht aus dem Weg gehen können, beispielsweise weil sie ihre Abschußarbeit bei diesem Dozenten schreiben. Das Bild des Dozenten, der einen Vertrauensbruch begangen hat, ändert sich vom Positiven ins Negative, ferner verändert sich auch das Bild anderer Dozenten, denen nun mit erhöhter Vorsicht begegnet wird.
- Ein erlebter Vertrauensbruch hat in der Regel keine direkten Auswirkungen auf das beobachtbare Verhalten von Studierenden, was angesichts der bestehenden asymmetrischen Beziehungsstruktur nicht verwunderlich ist. Die Studierenden sehen weder Möglichkeiten zu Sanktionen, noch sorgen sie dafür, daß der betreffende Dozent von dem Vertrauensverlust erfährt.
- Um eine zerstörte Vertrauensbeziehung wiederherstellen zu können, ist es nötig, daß der Dozent sich entschuldigt oder aber, daß ihm keine Absicht in seinem Verhalten unterstellt wird. Dies gilt unabhängig davon, auf welche Weise der Dozent das Vertrauen gebrochen hat.

- Studierende, die bereits einmal das Vertrauen zu einem Dozenten verloren haben (ca. ein Drittel der Stichprobe), schätzen relativ zur Vergleichsgruppe ihre eigene Ausbildungssituation signifikant schlechter ein.

Aus den vorliegenden Ergebnissen leiten sich für die universitäre Ausbildung eine Reihe von Konsequenzen ab, die sich insbesondere auf eine erhöhte Sensibilisierung und Reflexion des eigenen Verhaltens von Dozenten beziehen.

So könnten Dozenten beispielsweise dazu beitragen, durch Gesprächsangebote und Transparenz ihrer eigenen Erwartungen an die Lehr-Lern-Situation Mißverständnisse und unbeabsichtigte Kränkungen zu vermeiden (s.a. Schweer, 1996c). Zusätzlich hilfreich wäre eine Reflexion des eigenen Ausbildungsverhaltens dahingehend, persönliche Angriffe und das Bloßstellen von einzelnen Studierenden, was sicherlich häufig nicht intendiert ist, zu verhindern.

Auf diese Weise könnten Dozenten dazu beitragen, vertrauensvolle Beziehungen insbesondere auch dort zu festigen, wo Studierende bereits aufgrund negativer Erfahrungen ein hohes Maß an Vorsicht im Umgang mit Dozenten zeigen. Für ein solches Bemühen spricht nicht zuletzt auch die Bedeutung erlebten Vertrauens für das Lern- und Leistungsverhalten von Studierenden sowie die damit verbundene positive bzw. negative Sichtweise der eigenen Studiensituation.

Dies gilt vor allem unter der Prämisse, daß es aufgrund der asymmetrischen Beziehungsstruktur der universitären Ausbildung eher unwahrscheinlich ist, daß Studierende bei negativen Erfahrungen von sich aus ein Gespräch mit dem Dozenten initiieren werden. Möglichkeiten, eigene Verhaltensweisen zu erklären bzw. zu korrigieren oder auch Fehlwahrnehmungen in der Interaktion zu beseitigen, bleiben von daher in der Regel ungenutzt.

Insofern muß es in erster Linie die Aufgabe von Dozenten sein, durch entsprechende Vorleistungen im eigenen Ausbildungsverhalten gleichermaßen zur Etablierung und zum Erhalt vertrauensvoller Beziehungen mit den Studierenden beizutragen.

Literaturverzeichnis

Bollnow, O.F. (1964): Die pädagogische Atmosphäre. Heidelberg

Kanfer, F.H.; Reinecker, H.; Schmelzer, D. (1996): Selbstmanagement-Therapie. Ein Lehrbuch für die klinische Praxis. Berlin

Neubauer, W.F. (1990a): Bedingungen des dyadischen Vertrauens bei der Zusammenarbeit in Industrie und Verwaltung. In: Baumgartner, E.; Sauter, F.C.; Trollidenier, H.-P. (Hrsg.). Ich und Gruppe. Gedenkschrift für Heinz Alfred Müller. Göttingen, S. 105-115

- (1990b): Vertrauen zwischen Vorgesetzten und Mitarbeitern - eine Illusion? In: Höfling, S.; Butollo, W. (Hrsg.). Bericht über den 15. Kongreß für Angewandte Psychologie. Psychologie für Menschenwürde und Lebensqualität (Bd. 2). Bonn, S. 117-121

- (1991a): Interpersonales Vertrauen und Erziehung. Ein fast vergessenes Forschungsthema. In: Psychologie in Erziehung und Unterricht, 38, S. 213-224

- (1991b): Die Bedeutung des gegenseitigen Vertrauens für die Erziehung. In: Schmidt-Denter, U.; Manz, W. (Hrsg.). Entwicklung und Erziehung im öko-psychologischen Kontext. München, S. 136-148

Pestalozzi, J.H. (1932): Sämtliche Werke (Bd. 13). Hrsg. v. A. Buchenau; E. Spranger; H. Steubacher. Berlin, Leipzig

Petermann, F. (1996): Psychologie des Vertrauens. Göttingen

Rosemann, B.; Kerres, M. (1985a): Situationswahrnehmung und Bewältigungsstrategien von Lehrern in schulischen Problemsituationen. Vortrag auf einer Arbeitstagung für Pädagogische Psychologie. Trier

- (1985b): Bedingungen des Lehrerverhaltens. Rationale, emotionale und zirkuläre Faktoren bei der Situationswahrnehmung. In: Psychologie in Erziehung und Unterricht, 32, S. 1-8

Schweer, M.K.W. (1993): Bedingungsvariablen der Lehrer-Schüler-Interaktion in schulischen Problemsituationen: Situationswahrnehmung und interpersonales Verhalten im Unterricht. In: Zeitschrift für Pädagogik und Schullaftag, 3, S. 292 - 298

- (1996a): Vertrauen in der pädagogischen Beziehung. Bern

- (1996b): Bedingungen interpersonales Vertrauens zum Lehrer: Implizite Vertrauens-theorie, Situationswahrnehmung und Vertrauensentwicklung bei Schülern. In: Psychologie in Erziehung und Unterricht (im Druck)

- (1996c): Innovation durch Evaluation? Eine kritische Analyse hochschulpolitischer Maßnahmen zur Verbesserung der Qualität der Lehre. In: Bildung & Erziehung 2 (im Druck)

Thienel, A. (1988): Lehrerwahrnehmungen und -gefühle in problematischen Unterrichtssituationen. Zum Einfluß von Wahrnehmungen und Emotionen auf das differentielle Erleben und Verhalten von Lehrern. Diss. Frankfurt a.M.

Anschrift der Verfasser:

PD Dr. Martin K.W. Schweer
Dipl.-Psych. Barbara Thies
Ruhr-Universität Bochum
Institut für Pädagogik
Lehrstuhl für Pädagogische Psychologie
Gebäude GA 2/134
Universitätsstr. 150

44780 B o c h u m